

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 46

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die bösen Kritiker

Alfred Polgar: «Wenn ein Kritiker einen Künstler nicht versteht, läßt er ihn das fühlen. Er behandelt ihn sehr von unten herab.»

*

Francis Carco, französischer Kritiker: «Wenn man das liest, was gewisse Schriftstellerinnen heutzutage schreiben, so muß man sich fragen, wieso ihre blauen Strümpfe nicht rot werden.»

*

Der Theaterkritiker des «Figaro», Lustspielautor Robert de Flers, wurde einmal gefragt, weshalb er sich niemals über die Schauspielerin Demoiselle L. äußere. De Flers antwortete: «Brächte ich es je fertig, all das Gute anzuführen, das sie über sich selbst denkt...?»

*

Andreas Achenbach, der berühmte Maler der Düsseldorfer Schule, war den jungen Nachwuchskünstlern ein scharfer Kritiker. Als einmal eine Gruppe junger Künstler, die sich «Die Welle» nannte, ihre Bilder in einer Düsseldorfer Galerie ausstellte, musterte Achenbach die Kunstwerke und faßte seine Eindrücke zusammen: «Ja, die Welle wohl; aber – sie könne nit!»

*

Ehe Josef Kainz zum leuchtenden Stern am Wiener Theaterhimmel wurde, war er häufig als Gast in München aufgetreten. Vor seinem ersten Gastspiel hatte er sich etwas Mut angetrunken, was von den Kritikern sogleich

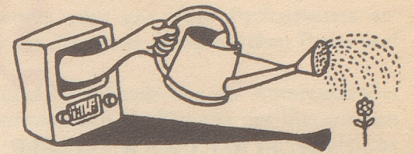
vermerkt wurde. Einer bezeichnete ihn in seiner Kritik als «trinkfreudigen Dilettanten aus Berlin». Kainz schrieb dem Kritiker einen Brief: «Sehr geehrter Herr! Ich kann nicht leugnen, daß ich gern trinke. Warum Sie das eigens feststellen, weiß ich zwar nicht, nehme es ihnen aber nicht übel. Auch gegen den «Dilettantismus» habe ich nichts einzuwenden, denn Dilettantismus schließt ehrliches Kunstbestreben nicht aus. Aber das Wort «Berlin» wird ein gerichtliches Nachspiel haben!»

*

Ein schwaches Theaterstück fiel mit Pauken und Trompeten durch. Am nächsten Tag schrieb der Kritiker Kerr in seinem Blatt: «Aristoteles hat als Grundsatz für das Drama aufgestellt, daß es Furcht und Mitleid erregen müsse. Dieser Grundsatz ist in dem gestern aufgeführten Drama vollkommen erfüllt worden: das Stück erweckt Mitleid mit dem, was der Verfasser geschrieben hat, und Furcht vor dem, was er noch schreiben wird!»

*

Hans Moser wurde als junger Schauspieler von einem bekannten Wiener Kritiker arg verrissen. Beim nächsten Zusammentreffen stellte Moser den Herrn gekränkt zur Rede, ein Wort gab das andere und schließlich ließ sich der Kritiker zu der Bemerkung hinreißen: «Sie wollen ein Schauspieler sein? Sie sind höchstens ein Komödiant!» – Moser gab sich nicht geschlagen. Er wettete zurück: «Und Sie wollen a Kritiker sein? Wissen S', was Sie san? A Raunzer san S'!»



Aether-Blüten

Der gewichtige Autor des Buches «Der schlanke Schlemmer» gestand in der Zürcher Frauenhalbstunde: «Für mich ist ein Ueberfall auf den Eisschrank das beste Schlafmittel!» Ohohr

Hans Pfizner kritisierte Richard Straußens Alterswerk «Arabella» mit einem einzigen Wort: «Arteriosklerose-Rosenkavalier!»

*

Der 83jährige französische Dirigent Pierre Monteux sprach mit einem amerikanischen Journalisten über seine berufliche Vergangenheit und seine Zukunftschancen. Er stellte dabei fest: «Ich begann meine Laufbahn als Geiger. Als ich älter wurde und das Violinspielen zu anstrengend fand, fing ich an, Cello zu spielen. Ich wurde noch ein wenig älter und tauschte das Cello gegen den Taktstock aus. Wenn ich an dem Punkt angelangt sein werde, wo ich gar nichts anderes mehr tun kann – dann werde ich Musikritiker werden!» TR

Lustig muss die Herberg sein



Schweizer Humor aus dem Nebelspalter

Lustig muss die Herberg sein

Schweizer Humor aus dem Nebelspalter

Soeben erschienen

Fremde Besucher behaupten immer wieder, es gehe ganz und gar nicht lustig zu und her in dieser Schweizerherberge; die Schweizer seien ein furchtbar ernstes Volk, liefen mit mürrischen Gesichtern in der Welt herum und schienen nicht dabei gewesen zu sein, als der liebe Gott das Lachen verteilte. Aber oha lätz! «Lern dieses Volk der Hirten kennen, Knabel» Wahrlich, wer unser Volk kennt, der wird's erfahren: manchem Schweizer sitzt der Schalk im Nacken, blitzt der Witz aus den Augen und strömt Humor durch die Sprache. Unser Büchlein bringt eine Handvoll träfer Münsterchen, um zu beweisen, wie lustig die Herberg ist. Und wer es nach der Lektüre dieser Anekdoten, Histörchen und Episoden immer noch nicht glauben will, der muß unheilbar sauertöpfisch sein und zu jenen witz- und humorlosen Unkräutern gehören, deren es ja allerdings im Gemüsegarten unserer Herberge zum Schweizerdeggen auch immer etwelche gab und gibt. Den übrigen aber rufen wir zu: Willkommen in der Gaststube unserer fröhlichen Herberge!

96 Seiten, illustriert von Hans Sigg, Fr. 6.50

NEBELSPALTER-VERLAG RORSCHACH